Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redacteur: August Meer in Breslau. Verlag von G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau.

Preis 4 Mark pro Jahrgang. — Erscheint monatlich zweimal. — Inserate werden mit 15 Pf. für die gespaltene Petitzeile berechnet.

№ 10. Breslau, den 15. Mai 1887. VIII. Jahrgang.

Inhalt: Zur Katechismus-Frage. Von Lic. A. V. Thienel, Erzpriester in Warmbrunn. — Ein apostolisches Mahnwort. — Ein Beitrag zur Glockenkunde. Von Pfarrer Scholz in Köppernig. — Sprechsaal. — Literaturbericht. — Notizen. — Personal-Nachrichten.

Zur Katechismus-Frage.

Von Lic. A. V. Thienel, Erzpriester in Warmbrunn.

I.

Die Gleichheit der üblichen Gebetsformulare.

Da liegt ein vortreffliches Büchlein vor mir: „Kleiner Katechismus der kath. Religion für das Bisthum Eichstätt," oberhirtlich approbirt. Dasselbe enthält auf 63 Seiten kleinen Formats: I. eine kurze Zusammenstellung der nothwendigsten Gebetsformeln. II. Die Religionslehre in 3 Hauptstücken, und zwar 1. vom Glauben; 2. von den Geboten; 3. von den Gnadenmitteln, wozu auch das Gebet gerechnet ist. III. Einen Anhang, betitelt: Unterricht über die erste (heil.) Beicht. — Man sieht, die Eintheilung ist dem Deharbe'schen Katechismus entlehnt, und sie scheint uns ebenso sachgemäß wie zweckentsprechend. Die Fassung der Fragen und Antworten ist durchweg auf das kindliche Alter der ersten Schuljahre berechnet, und schwächere Schüler können allenfalls mit dem Dargebotenen fürs ganze Leben auskommen, wenn man nur noch einen kurzen Communion-Unterricht hinzufügt. Ich gestehe offen: Von allen kleinen Katechismen, welche mir bisher unter die Augen gekommen, erscheint mir der vorliegende als der beste. Nichtsdestoweniger finde ich Manches darin, was entweder einer Verbesserung oder einer erneuten Prüfung bedarf. Da stößt mir sogleich im Anfange, unter der Sammlung von Gebeten, etwas auf, was mich an einen allgemeinen Mißbrauch erinnert, den, daß der Wortlaut vieler Formeln, die im allgemeinen Gebrauche sind, sich nicht genug an das lateinische Original hält. Ich weiß wohl, daß viele Abweichungen in den allgemeinen Sprachgebrauch des christlichen Volkes, namentlich der unteren Schichten übergegangen sind und bei den Erwachsenen kaum je abgeschafft werden können. Sie sind ihnen von Kindesbeinen an beigebracht, durch tagtägliche Uebung und Gewohnheit zur zweiten Natur geworden. Größtentheils sind sie auch, was den Inhalt, die Bedeutung anlangt, unverfänglich. Aber es fragt sich doch, ob sie auch im Religionsunterrichte in der Schule beibehalten werden sollen. Ich meine, daß da leicht eine allgemeine feste Form zu Grunde gelegt werden könnte und sollte, da wir sie ja im Lateinischen besitzen. Daß der Verfasser des vorliegendeu Katechismus ähnlichen Grundsätzen huldigt, ersieht man aus der Fassung des ersten Glaubensartikel: Ich glaube an Gott, Vater den allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde", wo er wörtlich dem lateinischen Texte folgt. Ich weiß nicht, ob etwa in der Diöcese Eichstätt diese Ausdrucksweise von jeher unter dem Volke gebräuchlich ist. Bei uns steht im Katechismus: „Ich glaube an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde," und hat dieser Satz wahrscheinlich im alten Saganer Katechismus ebenso gelautet. Denn ich erinnere mich nicht, ihn je zu Hause oder in der Schule anders gehört zu haben. Und doch, glaube ich, entspricht unser angegebener Wortlaut nicht dem lateinischen Urtexte, in welchem Patrem omnipotentem ganz offenbar zusammengehört. Der sechste Glaubensartikel: „Qui sedet ad dexteram Patris Omnipotentis" beweist dies ganz klar. Pater omnipotens steht auch sonst in kirchlichen Gebetsformeln stets beisammen. Will man nun, wie der kleine Eichstätter Katechismus wörtlich übersetzen, so scheint es mir unrichtig, im ersten Glaubensartikel die Worte anders zu stellen, als im sechsten. Heißt es hier: „sitzet zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters", so muß man auch dort sagen: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde!" Der Ausdruck: „Vater den allmächtigen", könnte man nur billigen, wenn Omnipotens als Hauptwort (Apposition) behandelt würde. Dann müßte es natürlich auch im 6. Glaubensartikel geschehen. Dabei will ich zugleich schon hier bemerken, daß der Verfasser ruhig den alten deutschen Text des 6. Glaubensartikels hätte stehen lassen sollen: „Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur Rechten Gottes", statt zu sagen: „sitzet er". Uebrigens wäre es schön und wünschenswerth, wohl auch nicht unmöglich, wenn ein und derselbe Wortlaut in den Katechismen aller deutschen Diöcesen eingeführt würde, wenigstens was das heil. Kreuzzeichen, das Vater unser, das Gegrüßt seist du, Maria, das apostolische

Glaubensbekenntniß, die heil. 10 Gebote, das Gloria Patri etc. anbelangt.

Zu diesem Exkurse hat mich gebracht, was sogleich auf der ersten Seite unseres Büchleins obenan steht: „Das heil. Kreuzzeichen: „Im Namen Gottes des † Vaters und des † Sohnes und des † heil. Geistes, Amen!" Warum „Gottes" hinzusetzen? Die Formel ist im Lateinischen ohne diesen Zusatz. Da sie zugleich die Form des heil. Sakramentes der Taufe bildet und an einer solchen Form nichts geändert werden darf, ist es für die Giltigkeit der Nothtaufe äußerst wichtig, daß Alle von Jugend an daran gewöhnt werden, zu der Kreuzformel nichts hinzuzusetzen, nichts wegzulassen. Scheinbar sind das Kleinigkeiten, und dennoch darf man sie nicht unbeachtet passiren lassen, wenn doch selbst die Giltigkeit eines Sakramentes dabei in Frage kommt. Ich wurde als Neopresbyter zuerst auf diesen Punkt aufmerksam, als der verstorbene Weihbischof Daniel Latussek bei seiner Visitation in einer Dorfschule es rügte, daß die Kinder ein „und" in der genannten Formel wegließen. Nachher habe ich oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Geistlichen selbst das „deutsche Kreuz" im Ausdrucke falsch machten. Der Zusatz: „Gottes", die Weglassung eines oder gar beider „und" begegnet uns noch immer häufig. — Die Geistlichen bequemen sich allzu leicht dem Volksgebrauche an, anstatt durch consequentes, richtiges Vorbeten, durch strenge Beobachtung der vorgeschriebenen Form für Beseitigung aller Auswüchse Sorge zu tragen. — In der Schule, auf der Kanzel, am Altare — überall muß Uebereinstimmung herrschen. Wo es angeht, muß bei Uebersetzungen sogar die Wortstellung beibehalten werden. Daher ist z. B. es nicht gerechtfertigt, wenn es im Vater unser in dem vorliegenden Katechismus heißt: „Gieb uns heute unser tägliches Brot;" wir können ganz so wie im Lateinischen beten: „Unser tägliches Brot gieb uns heute." — Der Verfasser hat auch im „Gegrüßt seist Du, Maria" die volksthümliche Gebetsweise: „für uns arme Sünder beibehalten. Nothwendig ist diese Verstärkung des Ausdruckes „Sünder" durchaus nicht, obgleich sie auch bei anderen Nationen sich findet, wie bei den Franzosen: „pour nous pauvres pécheurs." An solche Kleinigkeiten sollte sich freilich Niemand stoßen; wenn es aber dennoch bisweilen geschieht, wie ich bestimmt weiß, warum wollen wir uns an den Zusatz binden? Sagt man: „Das Volksthümliche, Traditionelle muß geschont werden," so setze ich mit gleicher Berechtigung dem gegenüber: „Die vorgeschriebene, lateinische Form ist das einzig Richtige." Darin steht aber nichts von „arm" bei dem Worte „Sünder". — Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch auf einen allgemeinen Fehler, der bei Abbetung des englischen Grußes aus Gedankenlosigkeit und Gewohnheit geschieht, aufmerksam machen, es ist die Betonung der Worte „Gegrüßt seist Du, Maria!" Wie oft, fast überall, beten Geistliche und Laien, indem sie den vollen Accent auf das „seist Du" legen, so daß es klingt wie ein Wort: „Gegrüß e îstu." Offenbar ist das ein ganz heilloser Mechanismus, an dem jeder andächtige Beter Anstoß nehmen muß. Er ist aber so tief eingewurzelt, daß es schwer ist, das Richtige in Aufnahme zu bringen, die Betonung des „gegrüßt." Ja wo man den Ton auf das erste Wort legt, hat sich sofort wieder ein neuer Fehler eingeschlichen, indem man die erste Silbe betont, die tonlos ist. Im gewöhnlichen Leben spricht Niemand: „Gêgrüßt," den Ton auf der ersten Silbe; aber im Gebete wird — Alles nach Möglichkeit verkehrt gemacht. — Haben wir Acht!

Ein apostolisches Mahnwort.

In einer Zeit, wie die unsere ist, in einer Zeit des Kampfes und der Prüfung kommt Alles darauf an, daß der Klerus der Welt ein Leben zeige, von dem das Wort des Weltapostels gilt: ut is, qui ex adverso est, vereatur, nil habens malum dicere de nobis. (Tit. 2, 8.) Auf daß dies der Fall sei, gilt es ein anderes apostolisches Wort so recht zur Wahrheit zu machen, ein Wort, das einst Papst Leo XIII. als Bischof von Perugia in schwerer Zeit in einem Pastoralschreiben ans Herz legte, das Wort: In omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate, verbum sanum et irreprehensibile (Tit. 2, 7 seq.).

In omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum. Ein mustergültiges, thätiges Leben, beseelt vom Geiste wahrer Liebe, geleitet von den Weisungen evangelischer Klugheit; ein Leben des Opfers und der Arbeit, gerichtet auf das Beste Anderer, inmitten der Welt, aber nicht aus irdischer Rücksicht oder um hinfälligen Lohn: das ist die klare, edele und mächtige Sprache, jenes verbum sanum et irreprehensibile, welches die irdischen Widerreden zur Schande macht, den Haß der Welt dämpft und sogar die Achtung der Feinde bewirkt. Wer sich dem erhabenen Dienste des Heiligthums gewidmet, soll stets ein lebendiges und leuchtendes Vorbild jener Tugend sein; das ist aber besonders dann unumgänglich erforderlich, wenn er durch die Bewegungen der Gesellschaft auf holperigem und unsicherm Boden sich befindet, wo er bei jedem Schritte auf Hindernisse stoßen und Anstoß erregen kann. Es fehlt dem Priester wahrlich nicht an Gelegenheiten, durch sein Verhalten zu erbauen, durch thatkräftige Liebe sich auszuzeichnen, indem er sich dem geistlichen Wohle so vieler Verirrten und der leiblichen Unterstützung der zahl-

reichen bedrängten Familien widmet, die durch öffentliche oder private Unglücksfälle in Noth und Elend gerathen sind. Und böte sich ihm auch keine andere Beschäftigung, es bliebe ihm die edele Aufgabe, an der eigenen Heiligung und an seiner Vervollkommnung zu arbeiten in der Verwaltung der göttlichen Geheimnisse, in den äußeren Akten der Frömmigkeit und der Ausübung der Cultakte; es wird ihm nicht an Anlässen fehlen, Geduld und Sanftmuth gegen die Beleidiger, Langmuth und Güte gegen die Irrenden, Freundlichkeit und Zuvorkommenheit gegen Alle im bürgerlichen Umgang zu üben. Wer sieht nicht, wie die so verstandene thatkräftige Auszeichnung Allen leicht gemacht und ebenso den gegenwärtigen Umständen und dem göttlichen Worte entsprechend ist: Noli vinci a malo, sed vince in bono malum? (Röm. 12.)

In doctrina. Angesichts der wohlüberlegten Angriffe, womit Unglaube und Irrglaube vereint zum Verderben des katholischen Glaubens vorgehen, wäre es eine arge Pflichtverletzung, wenn der Klerus unthätig und lässig sich zeigte. Inmitten der zügellosen und sich bekämpfenden Ansichten ist die Vertheidigung der bestrittenen Glaubenslehren, der verdrehten Sittengesetze, der so oft verkannten Gerechtigkeit seine strenge Pflicht. Ihm liegt es ob, dem hereinbrechenden Irrthum und der schleichenden Häresie einen Damm entgegenzustellen; ihm liegt es ob, den Betrug zu entlarven, den Hinterhalt aufzudecken; ihm liegt es ob, die Unvorsichtigen zu warnen, die Furchtsamen zu ermuntern, die Verführten zu belehren. Dazu ist ein oberflächliches Wissen nicht ausreichend; es bedarf ernsten und anhaltenden Studiums, eines Vorrathes mühevoll erworbenen Wissens, das der Schlauheit und Verschlagenheit der modernen Gegner die Spitze zu bieten im Stande ist. Vor allem Andern müssen die Seelsorger darauf Bedacht nehmen, mit aller Mühe und unermüdlichem Eifer die kindlichen Herzen in den Lehren der Religion zu unterrichten, den Gläubigen die Nahrung des göttlichen Wortes zu bieten und die Grundsätze der gesunden Moral genau vorzutragen. Alle Verkünder der evangelischen Wahrheiten müssen mit allem Fleiße die übernatürlichen Vorzüge der göttlichen Religion, zu der wir uns bekennen, klar und schlagend darlegen; sie müssen die großartigen bleibenden Wohlthaten, die sie der erlösten Menschheit nach allen Seiten hin, namentlich auch der wahren socialen Civilisation und dem rechten gesunden Fortschritte gebracht, schätzen lehren. Denn wir sind ja überzeugt, daß schließlich der Sieg über die Welt unserm Glauben vorbehalten ist (1. Joh. 5), jenem Glauben nämlich und der praktischen Bethätigung jener heilsamen Wahrheiten, die wir verkünden müssen, die im ewigen Lichte glänzend jeden umnachteten oder widerstrebenden Geist der Finsterniß entreißen und, da sie unmittelbar von Gott kommen, die unbesiegliche Kraft besitzen, den Irrthum zu Schanden zu machen und zu verhindern, daß die von Christus erneuerte Menschheit wiederum dem Schmutze und den Schrecken des Heidenthums zur Beute wird.

In integritate. Die hohe Wichtigkeit dieser Mahnung erweist die traurige Erfahrung, daß das ausgelassene Leben der Priester gewöhnlich größeren Anlaß zur Verunglimpfung, zu Lästerungen und Aergernissen giebt. Wenn klarblickende und hervorragende Geister bisweilen den heiligen Kriegsdienst aufgaben und sich gegen ihre Mutter, die Kirche, welche sie liebevoll zur Leitung und zum Heile der Seele erzogen, empörten, so hatte ihr Abfall und ihre Verirrung gewöhnlich ihren Grund in ihrem indisciplinirten Verhalten und lasterhaften Leben. Das sittliche Verhalten des Priesters ist der Spiegel, nach welchem das Verhalten des Volkes sich richtet, auf welchen Aller Augen gerichtet sind; jeder Schatten, jeder Flecken wird sofort bemerkt, und so gering derselbe auch sein mag, er reicht hin, um den Glanz zu verdunkeln, das Ansehen zu verringern. Gar oft kommt es sogar vor, daß der bloße Schein des Bösen zu seiner Verurtheilung hinreicht und ihm unwiederbringlich das Ansehen beim Volke raubt. Darum kann bei so großer Verkehrtheit und Voreiligkeit im Urtheile, wie sie heutigen Tages herkömmlich ist, den Priestern nie genug eingeschärft werden, mit größter Sorgfalt diese Reinheit in ihrem Verhalten, diese Makellosigkeit ihres Ansehens zu wahren, indem sie sich nach besten Kräften nicht nur vor jedem Vergehen hüten, sondern auch vor jeder überlegten Schwäche, die sie in Mißkredit bringen und Anlaß zu Lästerungen gegen ihren heil. Charakter und den ehrwürdigen Stand, dem sie angehören, geben könnte. Sie haben sich namentlich zu hüten vor ungebundenem Betragen, vor leichtsinnigen Reden, vor dem Umgange mit Personen von zweifelhaftem Rufe, vor Weichlichkeit in der Kleidung, vor eitelem herausforderndem Auftreten. Es ist unmöglich, daß ein Priester, dessen Ruf durch eine solche Makel befleckt ist, dem man Mangel an Abtödtung, Liebe zum Gelde oder sonstige Fehler vorwirft, den reinen Hauch des Lebens ausströme, den bonus odor Christi, der Zeugniß ablegen muß von uns und unserer Lehre sowohl bei denen, die selig werden, als auch bei denen, die verloren gehen (1. Cor. 11).

In gravitate. Darunter versteht man jene Bedachtsamkeit und jenen Ernst im Verhalten, welcher dem minister fidelis et prudens, den der Herr zur Leitung seiner Familie ausersehen, zusteht. Er ist sich vor Gott klar seiner Stellung bewußt und darum stets eifrig in der Pflichterfüllung, zugleich aber auch gemessen und umsichtig in seinen Handlungen. Niemals lasse er sich von niedrigen Leidenschaften beherrschen,

niemals sich hinreißen zu Unbedachtsamkeiten und Ausschreitungen; er füge sich fremden Bedürfnissen und Schwächen und erweise nach Kräften Jedem alles Gute, ohne Interesse und Prahlerei, stets seinen Charakter und seine hohe Würde hochhaltend. Diese besonderen Prärogative des evangelischen Ernstes und der Klugheit sind in der Gegenwart für jeden Priester höchst kostbar und nothwendig; denn die Ungunst der Zeiten, die Schwierigkeit der Lage, worein wir durch Gottes Zulassung gerathen sind, erhöhen die Schwierigkeit der Seelsorge und der priesterlichen Pflichten. Da die Sendung des Priesters auf das ewige Heil der Seelen abzielt, darf er niemals der Welt sich dienstbar machen, noch in Streitigkeiten und Zänkereien sich einlassen, die ihn seinem erhabenen Ziele entfremden. Da es seines Amtes ist, die brüderliche Einheit und den Frieden durch die Bande der evangelischen Liebe zu fördern, so soll er keine Zwietracht stiften, keine Parteiungen begünstigen, noch die tiefen Wunden, an welchen das heutige Geschlecht leidet, vergrößern. Seine Aufgabe ist es, die Hinterlage der göttlichen Wahrheiten, die ihm anvertraut ist, unverletzt zu hüten, durch sanfte Rathschläge und heilsame Ermahnungen die Aufregung und die Leiden der verirrten Menschheit zu lindern; das bedeutsame Wort des Apostels: Omnia honeste et secundum ordinem fiant (1. Cor. 14) Allen einzuprägen und allerorts zu wiederholen; zu zeigen, 'wie man in der Religion allein Hülfe und Rettung aus den gegenwärtigen Uebeln findet; endlich die Sache seiner Kirche Gott in eifrigem Gebete anzuempfehlen und durch seine Bitten den Tag des Friedens und der Ruhe beschleunigen zu helfen. Die Pflichten der evangelischen Arbeiter sind heutzutage viel größer, da es sich um den bedrängten Weinberg handelt; sie werden dieselben niemals gehörig erfüllen, wenn sie sich der Trägheit, dem Zeitvertreib und dem Nichtsthun überlassen. Unmöglich werden die Priester bei dem leidenschaftlichen Wirrwarr der Jetztzeit das ernste und gemessene Verhalten bewahren, welches der Apostel als Muster priesterlichen Betragens darstellt, wenn sie sich täglich zerstreuen, sich von den irdischen Vorkommnissen hinreißen lassen und im Verkehr mit der Welt jene Sicherheit und Stärke suchen, die sie nur von der Vereinigung mit Gott erwarten dürfen.

Das sind die Fingerzeige, die nach unserer Ansicht das heutige Verhalten und die Thätigkeit des Klerus regeln müßten. Auf diesem Wege wird er das Zweifache, was der göttliche Meister als unumgänglich nothwendig für das apostolische Amt darstellte, die Heiligkeit und die Wissenschaft, erlangen. Möge jeder Priester ein reines, kräftiges Licht sein durch gutes Beispiel, unverdorbenes Salz durch heilsame Ermahnungen, dann wird er trotz aller Schwierigkeiten und Widersprüche seiner heilbringenden Mission gerecht werden. Er nehme herzlichen Antheil an den Leiden seiner Mutter, der Kirche, sehe in den gegenwärtigen Uebeln die Hand Gottes, der, während er die Bosheit der Menschen straft, die Lässigen und Trägen aufwecken will; dann wird er vor der Arbeit und dem Leiden nicht zurückschrecken und das Verhalten trockener Gleichgültigkeit und unthätiger Apathie verabscheuen. Möge der Herr mit besonderer Hülfe in den Stunden der Leiden all unsern Mitarbeitern im apostolischem Kampfe zur Seite stehen.

Ein Beitrag zur Glockenkunde.

Convents-Arbeit (Archipresbyterat Ottmachau).

Von Pfarrer Scholz in Köppernig.

Die Glocke, und insbesondere die Glocke der eigenen Kirche, muß jedem Seelsorger von besonderem Interesse sein, und ihre Geschichte sollte ihm nicht fremd sein.

Schon lange vor der christlichen Zeit waren bei den Hebräern, Griechen und Römern Schellen und Glöckchen von Erz in Gebrauch. Die Erfindung der größeren Glocken aber ist ausschließlich Eigenthum des Christenthums. Nach Moses II., 28, 33 war das Gewand des Hohenpriesters mit Glöckchen besetzt; die griech. Historiker, Tragiker und Komiker erwähnen die Glöckchen (κώδωνες) und bei den Römern waren Schellen und Glöckchen zu mannigfachen Zwecken im Gebrauch (tintinnabula genannt). Sie waren jedoch nicht gegossen, sondern nur getrieben und von bescheidener Größe. Daß sie von den Christen der ersten Jahrhunderte, besonders in den Zeiten der Verfolgung, nicht angewendet werden konnten, erhellt schon daraus, daß sie Alles vorsichtig meiden mußten, was die Aufmerksamkeit der Heiden auf sie lenken konnte, besonders auf ihre Versammlungen, die sie an abgelegenen Orten, in Grüften (Katakomben), vertrauten Häusern hielten. Gewöhnlich verkündete der Diakon am Schlusse des Gottesdienstes Ort und Zeit der nächsten Zusammenkunft, oder ein geheimer Bote berichtete dies von Haus zu Haus. Als Constantin der Große der Kirche die Freiheit gab, und sie nun ihren Cult feierlich und ungestört entfalten konnte, bediente man sich der noch jetzt im Orient neben den Glocken üblichen Hölzer (ἅγια ξύλα) die mit einem Hammer geschlagen wurden. Ein Rest dieses alten Brauchs findet sich heute noch in den Holzklappern am heil. Charfreitage. Die ersten Mönche des 4. Jahrh. wurden nach alttestamentlichem Gebrauche durch Trompeten zum Gottesdienste geladen.

Wann die größeren Glocken zuerst in der christlichen Kirche aufgekommen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen.

Die Ueberlieferung nennt den berühmten Bischof von Nola, St. Paulinus, als Erfinder. Jedoch weder seine Zeitgenossen Augustinus, Hieronymus, noch er selbst in seinen Schriften melden davon das Mindeste. Wahrscheinlich wurde man zu dieser Annahme bewogen durch die Namen der Glocke campana und nola. Möglich, daß campana von dem vorzüglichen kampanischen Erze herkommt, das weit berühmt war als vorzüglich gießbar und klangreich und daß die ersten Glocken in Nola gegossen worden.

Die erste begründete Nachricht über größere Glocken findet sich bei Gregor von Tours (nach Mitte des 6. Jhrh.), der zuerst das Signum erwähnt, das zum Anfange des Gottesdienstes und zur Bezeichnung der canonischen Horen bewegt wurde. (Histor. Franc. 3. 15 Dum per plateam praeterirent, Signum ad matutinas motum est). Daß hier unter Signum die Glocke zu verstehen, erhellt aus den Schriftstellern der folgenden Jahrhunderte bis ins 11. und 12., welche die Glocken häufig signa nennen, sowie aus dem amtlichen Sprachgebrauche der Kirche, welche die Glocke signum ecclesiae nennt. Diese ersten Glocken waren nur aus Eisenblech geschmiedet (vasa productilia) und verhältnißmäßig klein. Sie wurden zuerst von den Mönchen angewendet, welche sie im Freien über der Kirche oder am Giebel derselben aufhingen. Daher auch die Erscheinung, daß die alten Kirchen (namentlich die Basiliken) keine Thürme hatten und bei den aus jener Zeit noch stehenden später Thürme zur Aufnahme der Glocken daneben oder angebaut wurden. So besonders in Italien, wo sich der Gebrauch der allein stehenden Glockenthürme bis auf jetzt auch bei Neubauten erhalten hat, während in anderen Ländern in der romanischen, gothischen und Renaissanceperiode der Thurm in organische Verbindung mit dem Kirchengebäude gebracht wurde.

Solcher alten Eisenblechglocken giebt es nur noch einige Exemplare. Im Organ für christliche Kunst VII. 23 findet sich die Abbildung einer solchen aus Noyon, dort bekannt unter dem Namen: La cloche de St. Godeberte. Sie soll aus dem 7. Jahrh. stammen und gemäß Tradition der heil. Godeberta gehört haben, um damit die Nonnen zum Chordienste zusammenzurufen. Eine ähnliche zu Cöln, die noch dem heil. Cunibert geweiht sein soll, giebt das Organ für christliche Kunst in VII. 11.

Gegossene Glocken waren bereits gegen Ende des 7. Jahrh. bekannt und wird der heil. Fockernus als erster Glockengießer und Paten derselben verehrt. Unter Carl dem Großen, der die Glocken in die in ihm eroberten und christianisirten Länder einführte, wirkte besonders ein Mönch aus dem Kloster St. Gallen, Namens Tanco. Ueberhaupt waren es zuerst die Mönche, namentlich die Benediktiner, welche, wie sie Künste und Wissenschaften übten, so auch mit dem Glockengießen sich befaßten. In Deutschland zeichneten sich hierin besonders die Klöster von Tegernsee, Chiemsee und Salzburg vor allen andern aus. Im 13. Jahrh. ging mit dem Aufblühen der Städte und Innungen in Deutschland auch die Glockengießerei an Letztere über, welche seit den folgenden Jahrhunderten dies frühere Geschäft der Klöster nun ganz in ihre Hände nahmen. Das Gewerbe wurde meist im Umherziehen betrieben. Die Glockengießer wanderten von einem Orte zum andern, da die Kirchengemeinden wegen der leichteren Aufsicht über das gelieferte Metall und wegen Ersparung des mühsamen Transportes der immer größer beliebten Glocken es vorzogen, dieselben an Ort und Stelle gießen zu lassen.

Bei einer Kunst, deren Gelingen von vielfacher Erfahrung abhing und die der Einzelne doch nur selten ausüben konnte, lag es nahe, daß die dabei sorgsam geheim gehaltenen Fertigkeiten fast ausschließlich nur unter Blutsverwandten sich fortpflanzten, und vom Vater auf Söhne und Enkel sich vererbten. So entstanden jene berühmten Glockengießerfamilien, deren Namen wir schon in den älteren Zeiten durch ganze Jahrhunderte würden verfolgen können, wenn es vor dem 16. und 17. Jhrh. allgemein üblich gewesen wäre, daß die Meister auf ihren Werken sich namhaft machten. Zwei der ältesten Bekannten sind die Glockengießerfamilien Voghel und Duisterwald am Ober- und Mittelrhein und die hochberühmten Niederländer de Wou de Campen im 14. und 15. Jahrh., deren Einer, Gerhard, die große Erfurter Glocke goß.

Die Kunst des Gießens hat sich, wie alle anderen, natürlich nur allmählig ausgebildet und vervollkommnet. Dafür zeugen noch die schlichten, einfachen Formen sehr alter Glocken, wie deren in „Otte", Handbuch der christlichen Kunstarchäologie, mehrere abgebildet sind.

Der Gebrauch, die Glocken zu datiren, kam erst nach Mitte des 13. Jahrh. allmählig auf. Die älteste derart in Deutschland befindet sich in Würzburg auf der Bernhardikirche v. J. 1240. Aelter als die Data sind Spuren von Benennungen, wozu die nächste Veranlassung in der Absicht lag, die verschiedenen Glocken eines Thurmes zu unterscheiden, dann aber auch, daß man die Glocken, ebenso wie die Kirchen, unter den Schutz eines Heiligen stellte.

Die mittelalterlichen Glockeninschriften sind bis Mitte des 14. Jahrh. nur lateinisch. Von da ab kommen auch welche in der betreffenden Landessprache vor. Bis zum Jahre 1370 sind die Buchstaben neugothische Majuskeln, dann bis gegen Mitte des 16. Jahrh. eckige Minuskeln — seitdem modernen, größtentheils latein. Alphabeten entnommen. Die arab. Ziffern finden sich nicht vor Ende des 14. Jahrh. und werden erst im 17. Jahrh. allgemein gebraucht.

Die Inschriften laufen gewöhnlich oben um die Haube, sind anfänglich kurz, aber schön und kräftig, bedecken aber seit Mitte des 16. Jahrh. fast die ganze Glockenfläche und sind oft ebenso abgeschmackt als weitschweifig. Man kann sie eintheilen ihrem Inhalte nach in 3 Klassen:

1. Gebetsformeln (rex gloriae veni cum pace) Bibelsprüche (verbum dei manet in aeternum, laudate Dominum in cymbalis), Namen einzelner Heiligen und mystische Formeln A—Ω und der kabbalistische Gottesname AGLA.

2. Inschriften, welche auf die Bestimmung der Glocken sich beziehen und sie redend einführen (vox mea vox vitae), das bekannte Schillersche Motto: vivos voco, mortuos plango, fulgura frango.

3. Geschichtliche Notizen, Namen der Donatoren, Gießer ꝛc. Letztere seit dem 18. Jahr. gewöhnlich in den Reim geflochten.

„Durch das Feuer bin ich geflossen,
N. N. hat mich gegossen."

Die figürlichen Darstellungen auf Glocken sind bis 1500 bloße Umrisse, die in dem Mantel eingeritzt wurden. Seitdem wurden daneben die Hautreliefs üblich, zumeist die sogenannte Kreuzesgruppe, sodann die Titelheiligen der Kirche u. s. w.

Eine Untersuchung der Glocken auf den Thürmen des Archipresbyterats Ottmachau müßte eine recht interessante, wenngleich etwas mühevolle Arbeit sein. Ich vermuthe, daß es da noch eine ganze Anzahl alter und werthvoller Glocken geben mag. Ich habe mit der Besichtigung der Köpperniger einen kleinen Anfang gemacht und bin für die Mühe insofern belohnt worden, als ich in der zweit größten Glocke ein sehr schönes, wenngleich spätmittelalterliches Exemplar fand. Die einzige Umschrift um den Kranz besteht in der Inschrift: (goth. Minuskeln)

Jhesus Nazarenus rex judeorum — titulus ave (1541);

über der Inschrift läuft ein äußerst zierliches gothisches Ornament rund um die Haube, im Uebrigen entbehrt sie jeder weiteren Inschrift oder bildlichen Verzierung.

Die große Glocke hat oben um den Kranz folgende Inschrift: (lat. Majuskeln)

1. Reihe: Honori unius et trini dei. virginis matris, Sti. Nicolao ep. et Conf. Patroni

2. Sono sonituque meo ac supplici populi voce clamo Ecclesiae Köppernic.

in der Mitte:

A fulgure et tempestate et ab omni malo libera nos domine J. Xte.

auf der Rückseite:

Annus refusionis meae erat 1689 existente parocho A. A. Pache.

unten:

Henricus Reichel gus mich in Neis.

Die dritte Glocke ebens. in latein. Majuskeln:

oben:

Ave Maria gratia plena Dns tecum.

mitten:

Christophorus Gerbig parochus und die Namen der Kirchväter: Suckel, Juppe, Koblitz.

unten:

Stephanus Dominicus Reichel in Neis goss mich 1747.

Das vierte Glöckchen, sogenanntes Einsiedlerglöckchen, stammt der Tradition nach von dem im 18. Jahrh. im Eilauer Grunde lebenden Eremiten Albinus Heidenreich, von dem auch eine Meßfundation in Köppernig stammt und der linksseitige Berg im Eilauer Grunde noch heute der „Einsiedler" heißt.

Sollte es einzelnen der Herren Concircularen interessiren, das Gewicht ihrer Glocken zu ermitteln, falls es nicht bekannt ist, so kann das annährend sicher auf folgende Weise geschehen: Man mißt den größten unteren Durchmesser der Glocke in Zollen, erhebt die Zahl in den Kubus und multiplicirt mit 0,0213. Das Produkt drückt das Gewicht der Glocke in Pfunden aus.

Sprechsaal.

Druckprobe des neuen Diurnale.

Bezüglich der von G. P. Aderholz im Februar und März versandten Druckprobe des neuen Diurnale für unsere Diöcese sind sowohl der Verlags-Buchhandlung wie mir Aeußerungen aus dem Clerus zugegangen, daß die verwandten Typen zu klein und für schwache Augen schwer lesbar seien. Den verehrten Einsendern diene zur Nachricht, daß die Typen, millimetrisch genau, denen der ersten Ausgabe unseres Diurnale gleichen, daß aber, weil eigens neue Typen für das Werk gegossen werden mußten, in Folge der noch scharfen Ecken der Druck auf dem Probebogen wie auf den ersten Bogen des Buches ein etwas schwächerer ist, ein Fehler, der mit jedem folgenden Bogen immer geringer wird. Dazu kommt, daß der Probebogen nur auf weißem Papier gedruckt ist, während zum Buche selber das abgetönte gelbe Papier verwendet wird, auf welchem der Druck sich in einer den Augen mehr wohlthuenden Weise abhebt. Dem auch von einer Seite laut gewordenen Bedenken gegenüber betreffend das Format, nur die Bemerkung, daß dasselbe von der Mehrzahl der Confratres, die zur Sache sich geäußert, als das am meisten zweckmäßige bezeichnet worden ist. Das fertige Buch wird an Größe des Formats dem Mechliner Reisebreviere gleich kommen und kleiner wie das Pustet'sche Reisebrevier sein.

Groß-Strehlitz. Buchwald,
Religionslehrer.

Literaturbericht.

Die Geschichte des Kulturkampfes, (Münster, Schöningh) welche Dr. P. Majunke geschrieben, ist ein Werk, das für ferne Zeiten das regste Interesse beanspruchen wird. Der Verfasser, welcher alle Phasen des Streites beobachten konnte, hat als Augen- und Ohrenzeuge mit photographischer Treue ein Bild dieses denkwürdigen Kampfes der Mit- und Nachwelt geboten. Die Mitwelt wird immer wieder diese belehrenden, ebenso schmerzens- wie trostreichen Blätter aufschlagen und jener Männer vor allem sich dabei stets dankbar erinnern, welche ihr Alles eingesetzt haben für die Freiheit ihrer Kirche. Die Nachwelt aber wird in diesem Buche die ernste Mahnung finden, sich dieser edlen Vorkämpfer nicht unwerth zu zeigen. Bei einer zweiten Auflage, die wohl nicht in ferner Zeit erfolgen dürfte, wird der Verfasser Gelegenheit finden, die Geschichte, welche mit dem Ausgang des Jahres 1886 schließt, fortzusetzen und dürfte es dabei wünschenswerth erscheinen, die Frage wenigstens in etwas auch zu behandeln: „Was kostet der „Kulturkampf" dem preußischen Volke?" wie dies Bongartz in der Schrift gethan: Die Klöster in Preußen und ihre Zerstörung. — Das Werk von Kobler, S. J. (Innsbruck, Vereinsbuchhandlung): Die Martyrer und Bekenner der Gesellschaft Jesu in England während der Jahre 1580—1681 unterrichtet die Leser von dem heldenmüthigen Auftreten der Gesellschaft Jesu in jenen grausigen Zeiten, da die Treue gegen die Kirche mit den schwersten Geldbußen, mit Verbannung, Kerker, Folter und dem Martyrium bezahlt werden mußte. — Von den Trost- und Mahnworten des katholischen Episcopates sind in der neuen Folge II. Bd. Heft 2, 3, 4 erschienen. (Würzburg, Wörl.) Sie enthalten den Antritts-Hirtenbrief des hochw. Herrn Erzbischof von Köln, die Hirtenbriefe der hochw. H. H. Bischöfe von Fulda, Eichstätt, Brixen, Augsburg, Münster, St. Gallen, Paderborn, Köln, Trier über folgende Themata: Das Leben der heil. Elisabeth verkündet uns die beiden großen Gesetze, welche Familie und menschliche Gesellschaft erhalten. — Die Nothwendigkeit der Bußfertigkeit überhaupt und in unserer Zeit. — Das Recht der Kirche, ihren Gläubigen verbindliche Gebote aufzuerlegen und die Verpflichtung der Gläubigen, dieselben zu beobachten. — Soll die Buße eine rechte und fruchtbare werden, dann muß man von der hehen Gnade und Erhabenheit seines Christenberufes innig durchdrungen sein. — Die Arbeit und der Arbeiterstand. — Jesus Christus, der Sohn Gottes. — Zukomme uns Dein Reich. — Die Buße, der Grundton im Leben des Menschen. — Warum ging ich nach Rom? — Von P. Goffine's vortrefflicher Hauspostille ist bei Herder (Freiburg) eine feine Ausgabe erschienen, die sich auch bei ihrem niedrigen Preise vortrefflich als Geschenk für Familien eignet. — Unter dem Titel: Gebetskranz zu Unserer Lieben Frau von Lourdes sind Gebete in verschiedenen Anliegen nach Heinrich Lasserre (Innsbruck, Vereinsbuchhandlung) erschienen. Diese einzelnen Blättchen, zierlich ausgestattet, eignen sich sehr zum Vertheilen und nützen mehr als ein bloßes Bildchen. — Von den Katechetischen Predigten von Wermelskirchen, welche wir wegen ihrer klaren und warmen Darstellung wiederholt empfohlen haben, ist die 9. Lieferung erschienen, welche die Lehre von den Gnadenmitteln beginnt. — Von neuen Auflagen verzeichnen wir: Die kanonischen Ehehindernisse von H. Weber. 4. verb. und verm. Aufl. (Freiburg, Herder.) — Handbuch für den katholischen Religionsunterricht in den mittleren Klassen von Dr. König. (4. Aufl.) — Erklärung des kleinen Deharbeschen Katechismus von Dr. Schmitt. (7. Aufl.) Dieser bewährte Katechismus ist in trefflicher Ausstattung für die untere, mittlere und höhere Klasse erschienen. Ebenso bringt auch dieselbe Verlagshandlung die äußerst praktische kurze biblische Geschichte für Schüler und Lehrer von Knecht in bekannter vorzüglicher Ausstattung. — Der faßliche und anregende Unterricht über den Männer-Vincenz-Verein von A. Stolz erscheint in 3. Aufl. M.

Notizen.

(Ueber lange Predigten) sagt Stolz (Homiletik S. 283) u. a.: „Schon Hesiod sagt: die Hälfte ist oft besser als das Ganze. Dies gilt besonders von sehr langen Predigten. Die Zuhörer, welche anfänglich mit Interesse und Aufmerksamkeit dem Vortrage gefolgt sind, werden allmählig müde, und zuletzt kommt Ueberdruß und Ungeduld . . . Selbst Predigten, die wirklich einen ganz guten Inhalt haben, werden zuletzt nicht gut wirken, wenn der Prediger nicht versteht zur rechten Zeit aufzuhören. Wenn man einem Menschen von gutem Appetit eine ordentliche Mahlzeit aufsetzt, so wird er mit Vergnügen sich davon sättigen. Ist solches geschehen, und man trägt ihm noch einmal eine ganze Mahlzeit auf mit der Erklärung, er müsse durchaus, gern oder ungern, diese zweite Tracht auch noch aufzehren, so würde ihm diese Zumuthung Unbehagen und Verdruß bereiten. Ganz ähnlich verhält es sich mit übermäßig langen Predigten. Die Zuhörer sind gewöhnlich nicht einmal im Stande sehr Vieles auf einmal zu behalten, ebenso wenig aber das Beste selbst herauszulesen; darum ist der Erfolg solcher Predigten oft nur, daß die Köpfe ermüdet und verworren werden. Auch ist es gewiß, daß in den meisten Orten, wo der Prediger kein Maaß zu halten weiß, gerade deshalb viele nicht in die Predigt gehen, weil ihnen dieselbe zu lange währt . . . Man sollte glauben, daß jeder Geistliche in der Seelsorge einsehe, wie wenig genützt und wieviel verdorben werde, wenn die Predigt sehr lange währt; dennoch giebt es in Städten und auf dem Lande genug Prediger, welche nicht zu richtiger Zeit fertig werden mögen. Die Gründe sind verschieden, aber nicht gar erfreulicher Art. Sehr oft könnte man einem Prediger, der mehr als eine Stunde braucht um fertig zu werden, den Vorwurf machen, er habe seine Predigt nicht studirt, sonst wäre er früher zu Ende gekommen. Ferner ist es oft eitle Selbstüberschätzung

des Predigers, indem er meint, daß die Zuhörer an seinen langen Reden ebenfalls Wohlgefallen hätten, als er selbst daran empfindet. Auch wirklich fromme Prediger werden von ihrem Eifer zu langen Predigten getrieben, haben aber zuwenig Menschenkenntniß um einzusehen, daß wenn einmal die Rede lange dauert, den meisten Zuhörern solches zur Belästigung wird.

(Memoriren des Katechismus.) Heute gehört es fast zur Mode, gegen das Memoriren von Katechismus und biblischer Geschichte zu polemisiren. Hören wir, was hierüber sagt der Protestant K. v. Raumer in seiner berühmten Geschichte der Pädagogik III. p. 34 und 35: „Es ist eine ebenso gütige als weise Einrichtung unseres treuen Gottes, daß er uns im Gedächtniß eine geistige Vorrathskammer verlieh, in welcher wir Samenkörner für die Zukunft aufbewahren können. Der Unkundige hält diese Samenkörner für todt, nicht so der, welcher weiß, daß sich zur rechten Zeit plötzlich ihre energische Lebenskraft keimend und treibend entwickelt. Der Knabe lernte den Spruch: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Er wußte in seinen jungen Jahren von keiner Noth, so verstand er auch den Spruch nicht. Wenn aber im Mannesalter eine Zeit unabsehbarer, überwältigender Noth hereinbricht, da tritt ihm plötzlich, wie ein hilfreicher Engel des Friedens und Trostes, jener Spruch vor die Seele, er versteht ihn, ja mehr als das. — Lernen Kinder den Vers auswendig: Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir — so verstehen sie ihn nicht, der Todesgedanke liegt ihnen fern. Aber Greise beten in der Todesstunde denselben Vers, welchen sie als Kinder gelernt; da verstanden sie ihn und mehr als das. —

In den sieben fetten Jahren sammelte Joseph für die sieben magern Jahren; wenn die Zeit eintritt, da es Noth thut, ist's zu spät zum Sammeln.

Personal-Nachrichten.

Gestorben sind:

Herr Pfarrer Wilhelm Tietze in Kleinitz, † 28. April.
Herr Pfarrer Johann Matyssik in Woszczytz, † 1. Mai.
Herr Pfarrer Andreas Kubis in Schierokau, † 6. Mai.
Herr Pfarrer Carl Brunn in Schmottseifen, † 6. Mai.
R. i. p.

Milde Gaben.

(Vom 25. April bis 10 Mai 1887 incl.)

Werk der heil. Kindheit: Münsterberg durch H. K. Neugebauer 62 Mk., Hirschberg durch H. Rektor Zwick 6 Mk., Breslau durch H. Assessor Augustin zur Loskaufung zweier Heidenkinder Matthias und Bertha zu taufen 44 Mk., Schweidnitz durch H. Präcentor Schirbke zur Loskaufung eines Heidenkindes Maria zu taufen 21 Mk., Schömberg durch H. Erzpr. Heinisch 227,36 Mk., Liebau durch denselben 50,64 Mk., Breslau durch H. K. Klinke 20 Mk., Bockau H. Geist.-Rat Hoffmann 20 Mk., Bußlawitz durch H. Cur. Rother 4,50 Mk., Arnsdorf H. Pf. Kurz 3,50 Mk., Freiwaldau durch Katechet Stenzel 52 Fl. ö. W. Herrmannsdorf durch H. Pf. Hübner 40 Mk., Kamnig durch H. Erzpr. Barndt 50 Mk., Oppersdorf durch H. Pf. Hein 51 Mk., Jakobskirch durch H. Pf. Tschepe 50 Mk., Hermsdorf durch H. K. Wenzke 30 Mk., Spurwitz Ungenannt zur Loskaufung eines Negerkindes Maria Barbara 21,15 Mk., Leobschütz durch H. O. K. Deponte 90 Mk., Gr.-Pramsen durch H. Pf. Lipczyk 41 Mk., Tempelfeld durch H. Pf. Wawersig 18,55 Mk.

Gott bezahls! A. Sambale.

In unserem Verlage erschien:

Verzeichnis von Jugend- und Volksschriften nebst Beurteilung derselben. Unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse katholischer Schulen und Familien herausgegeben vom **Verein katholischer Lehrer Breslaus.**

I. Heft: Preis 1,20 Mk.
II. „ „ 1,20 Mk.

☛ Gleichzeitig empfehlen wir uns zur

Einrichtung und Vervollständigung von Schul- und Volks-Bibliotheken,

wobei wir unterstützt durch große Partiebezüge die **günstigsten Bedingungen** für die Anschaffung der Bücher stellen können.

G. P. Aderholz' Buchhandlung in Breslau,
Ring- und Stockgassen-Ecke 53.

Soeben erschien und traf bei uns ein:

Die kirchenpolitischen Gesetze
Preußens und des Deutschen Reichs
in ihrer Gestaltung
nach dem Abänderungsgesetz vom 29. April 1887
von
V. Rintelen,
Geheimen Ober-Justiz-Rath, Mitglieder des Reichstags.

Preis cart. 1 Mark.
nach auswärts franco unter Kreuzband 1 Mk. 10 Pf.

Breslau G. P. Aderholz' Buchhandlung.

In unserem Verlage ist erschienen,
vorräthig in **G. P. Aderholz'** Buchhandlung:

Die kirchenpolitischen Gesetze
im Wortlaut ihrer heutigen Geltung zusammengestellt
von
Dr. Witte.
Preis cart. 80 Pf.

Wir empfehlen diese Zusammenstellung als höchst praktisch für jeden Beamten, Geistlichen und Kirchenvorstand. Unter Weglassung aller veralteten Bestimmungen giebt der Verfasser eine Uebersicht aller bis Mai 1887 giltigen Gesetze, wobei alle neueren Zusätze mit Fettdruck hervorgehoben sind.

Breslau. Louis Köhler's Hof- u. Verlags-Buchhandlung.

Consecrablen Meßwein
(durchaus rein) à Ltr. 60, 70 und 80 Pf. liefert
Frau **E. Grienz, Grünberg i. Schl.**
(Das Zeugniß der kirchlichen Vereidung liegt zur Einsicht bereit.)

Druck von Robert Nischkowsky in Breslau.